



Macht euch frei!



— Vor uns liegt ein leeres Blatt Papier. Was wird entstehen: eine Einkaufsliste, ein medizinischer Traktat oder eine Bleistiftskizze des Baumes vor dem Fenster? Das unbeschriebene Blatt ist der Moment des maximalen Entwicklungspotenzials. Dann beginnen wir mit dem ersten Strich – schreiben ein Wort, einen Satz, und schon verkleinert sich die Welt. Nein, es wird keine musikalische Komposition, auch kein Gedicht, es wird ein Text zum Thema „Grenze“.

Die Grenze kommt in die Welt mit dem ersten Strich, den wir auf dem Papier machen. In der Malerei weiß man seit jeher von der erzeugenden und trennenden Kraft der Linie – Kandinsky, Klee und Matisse widmeten ihr ausgiebige theoretische Betrachtungen. Mit jeder Linie entsteht eine neue Fläche, und zugleich wird die bestehende Fläche immer mehr eingegrenzt. Doch was, wenn dann irgendwann das Blatt Papier vollgeschrieben ist, wenn kein Platz mehr ist für neue Linien und Flächen? Das vollgekritzelte Blatt, es ist die Metapher für den Endpunkt des Entwicklungspotenzials: Alle Möglichkeiten sind ausgeschöpft, alles ist definiert und ausgeformt, nichts kann mehr hinzugefügt werden.

Die systemische Resilienzforschung zeigt, dass es – gleichermaßen in natürlichen und sozioökonomischen Systemen und Netzwerken – eine Tendenz gibt, sich mit Komplexität zu überladen und so immer mehr an Beweglichkeit und Lernfähigkeit zu verlieren. Der Ausweg aus der Situation wird nur durch eine Krise oder andere disruptive Einschnitte möglich. Es ist wie bei der Raupe, bevor sie sich verpuppt: Aufgrund ihrer Größe kann sie sich kaum noch bewegen, so gespannt und beengend ist die Haut – fast schmerzt es, dabei zuzusehen, wie sie sich quält am Ende ihres Raupenzustands. War die begrenzende Hülle zuvor noch die Bedingung, um dem metabolischen Wachstumsprozess eine Form zu geben, wird nun die begrenzende Form zur Sackgasse. Würde die Raupe nicht zum Schmetterling, würde sie nicht das bestehende System sprengen und ein vollkommen neues Regime von Grenzen etablieren, die Raupe würde erstarren und zugrunde gehen.

Es ist ein Bild, das oftmals unserer eigenen okzidentalen Erfahrung entspricht. Wir alle

sind aufgerufen, unsere Begrenzungen zu erneuern, neu zu erfinden, das, was uns kognitiv gefangen hält, zu transformieren, unser altes „Gekritzel“ sozusagen zurückzulassen. Hierin erweist sich unsere Resilienz, also unsere Fähigkeit, als Menschen, als Organisation oder auch als Gesellschaft, alle Phasen eines Entwicklungszyklus – Wachstum, Reife, Destruktion und Erneuerung – erfolgreich zu durchlaufen. Alles hat seine Zeit und seine spezifischen Begrenzungen: die Zeit des Aufschwungs und des Wachstums, die Zeit der Vertiefung und Reifung, die Zeit der Krise und des Abbaus, die Zeit der Erneuerung und des

nicht schaffen, einen Anhaltspunkt für Neues zu finden, weil wir uns an den alten Zeiten festkrallen, wir nicht verzeihen und vergessen können, werden wir orientierungslos und niedergeschlagen den Neubeginn verfehlen. All diesen Fällen ist gemein, dass sie das Spiel der schöpferischen Zerstörung (Schumpeter) von Grenzen verhindern. Wir machen die Grenzen dadurch zu etwas Ewigem, Festem und sehen nicht, dass sie doch nur relativ zu dem spezifischen Systemzustand existieren und derart Gegenstand der Verschiebung, Veränderung und Transformation sind.

Alles im Leben ist leichter begonnen als beendet, sagte schon Goethe. Die Phase des Neubeginns und des Wachstums ist euphorischer und hoffnungsvoller als die Phase des Rückzugs. Das Abschaffen, das Wenigerwerden, das Loslassenkönnen ist nicht das unsrige. Aber ohne diese dekonstruktive Entgrenzung gibt es kein Leben, keine Entwicklungsmöglichkeit. Phasen der Krankheit, Krisen, Katastrophen sind deshalb auch immer Phasen, in denen das Gepäck, das wir mit uns herumtragen, wieder leichter wird. Das Blatt Papier, das vor uns liegt, gibt uns wieder Platz für Neues zurück. Es sind die asiatischen Philosophien, die sich damit beschäftigen, wie wir die Dinge wieder los werden, wie wir das Blatt Papier entleeren können von unseren festgefahrenen Praktiken und Glaubenssätzen, um der Welt wieder frisch und neu begegnen zu können. Die europäische Geistesgeschichte hingegen war lange Zeit eine Geschichte der Begründung, des Aufbaus, der Fundamentierung und damit der Akkumulation, Befüllung und gleichzeitigen

Begrenzung. Vielleicht ist der wirtschaftliche und geopolitische Aufschwung des Ostens eine Chance für uns selbst, ein wenig asiatischer zu werden und unsere Illusionen von den festen Begründungen und Grenzen zu relativieren. Denn nur dort, wo die Grenzen flüssig und beweglich bleiben, wo die Übergänge zwischen den Entwicklungsphasen begehbar und offen sind, wird das Leben insgesamt gelingen können in einer komplexen Welt.

Harald Katzmaier, Soziologe und Philosoph, forscht unter anderem über Wesen und Wirkung von Netzwerken und gründete ein Analyse- und Beratungsunternehmen für Entscheidungsträger in einer komplexen Welt.



Ein Gastkommentar von Harald Katzmaier

Neubeginns. Jede dieser Phasen hat ihre eigene Denkweise, ihren Führungsstil und ihre Begrenzungen. Pathologisch werden diese Phasen dann, wenn wir feststecken und den Übergang nicht schaffen – Fixierung nennen es die Psychoanalytiker. Wenn wir immer weiter wachsen wollen und das unerbittliche Gesetz der fallenden Grenznutzen und Grenzerträge einfach ignorieren wollen, werden wir wie ein Motor, der überdreht, ausbrennen. Wenn wir von den Fixkosten überbordender Komplexität erdrückt werden und so nichts mehr übrig bleibt für Exploration und Experiment, werden wir uns als tönerner Riese in den Untergang hineinzwängen. Wenn wir es in Krisenzeiten